Das communityorientierte Vorgehen der ‚Settlerinnen' von ‚Hull-House': Soziales Kapital und Perspektiven auf die Professionalisierung Sozialer Arbeit

Sandra Landhäußer

Der gegenwärtig verstärkt formulierte Anspruch, dass sich Soziale Arbeit am lokalen Sozialraum ihrer AdressatInnen auszurichten hat, wird in dem vorliegenden Aufsatz aus einer historischen Perspektive in den Blick genommen. Sowohl die aktuellen Vorgehensweisen im Rahmen einer sozialräumlich ausgerichteten Sozialen Arbeit als auch die Tätigkeiten der ‚Settlerinnen' des Settlements ‚Hull-House', das 1889 in Chicago gegründet wurde, lassen sich mit der analytischen Kategorie des sozialen Kapitals und seiner Aktivierung grundlegend analysieren. Dabei werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Ansätzen deutlich, die Anlass für eine Diskussion über aktuell eingesetzte communityorientierte Strategien liefern.

The community-oriented approach of women settlers at ‚Hull-House': Social capital and perspectives on professionalizing social work

Currently, forms of social work are experiencing strong pressure to take their local community into consideration. The following article pursues this phenomenon from a historical perspective. The recent strategies in community-oriented social work as well as the settlers' approach of the settlement 'Hull-House', founded in 1889 in Chicago, can both be fundamentally analyzed with the category of 'social capital'. Similarities and differences between these concepts can provoke a discussion about present community-oriented strategies.

Die Forderung, dass sich Soziale Arbeit am lokalen Sozialraum orientieren soll, wird derzeit zwar vermehrt erhoben, kann aber im Laufe ihrer Geschichte auf Konjunkturen zurückblicken, in denen sozialräumliche Strategien mal mehr in den Vordergrund, mal mehr in den Hintergrund rückten. Im angelsächsischen Raum erfährt dieser Fokus unter dem Stichwort ‚Settlementarbeit' im 19. Jahrhundert Verbreitung, in Deutschland findet sich eine verstärkte Beachtung nach dem Zweiten Weltkrieg als Gemeinwesenarbeit. Im Rahmen einer solchen Fokussierung rückt die nahräumliche, lokale Community ins Zentrum des Handelns. Dies scheint insbesondere dann notwendig zu sein, wenn eine zunehmende sozial(räumlich)e Segregation innerhalb von

Städten als steigend und als problematisch erachtet wird. In Mitten der gegenwärtigen Konjunktur einer sozialraumorientierten Ausrichtung wird auch im Rahmen des 1999 gestarteten Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ die sozialräumliche Spaltung der Städte als Anlass zum Handeln genommen. Für bestimmte Stadtviertel wird ein erhöhter Unterstützungsbedarf festgestellt, da schlechte Bedingungen in den Gebieten, wie ein Fehlen von Infrastruktureinrichtungen und Wohnungs- sowie Wohnumfeldmängel vorliegen. Außerdem werden Vandalismus und soziale Konflikte als belastend für das Image eines Quartiers gesehen. Damit kumulieren individuelle Problemlagen wie Armut, Arbeitslosigkeit, niedrige Bildung sowie psychische Schwierigkeiten als Folge von erschwerten Lebensbedingungen und geringen Lebenschancen. Als Hauptziel wird somit das Stoppen und Umkehren der Abwärtsspirale formuliert (vgl. Becker u.a. 2003). Insofern wird eine Kritik an der Polarisierung von Stadtteilen in auf- und abgewertete Quartiere deutlich, da für die Menschen, die in den Quartieren mit schlechten Bedingungen leben, das Wohngebiet (zusätzliche) Benachteiligungen hervorrufe. Auf der sozialen Ebene werden diese Probleme als Mangel an lokaler Kohäsion redefiniert.

Demgegenüber findet sich eine in Ansätzen vergleichbare Problemsituation und -wahrnehmung in den Vereinigten Staaten von Amerika mehr als ein Jahrhundert zuvor, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit ist Soziale Arbeit als personenbezogene soziale Dienstleistung und Teil des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements noch wenig etabliert und von daher ein öffentliches Verantwortungsbewusstsein für soziale Probleme nur gering entwickelt. Insofern lässt sich diese Zeit als prä-wohlfahrtsstaatlich bezeichnen. Auch hier wird die zunehmende soziale und sich räumlich niederschlagende Segregation und Spaltung der Gesellschaft entlang von Klassenlinien in Europa und Nordamerika von einigen ProtagonistInnen als ein zentrales Problem erkannt. Vor diesem Hintergrund werden so genannte Settlements gegründet, mit dem Ziel Kontakt zwischen den gespaltenen Gruppen herzustellen sowie Klassenkonflikte und -kämpfe abzumildern (vgl. Pimlott 1935). Große Prominenz sowie eine fundierte Dokumentation der Arbeit hat dabei das Settlement Hull-House erfahren, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Chicago gegründet wurde.

1. Communityorientierung als Aktivierung von sozialem Kapital

Werden zentrale gesellschaftliche Probleme und ihre Ursachen auf der sozialen Ebene verortet, scheint es naheliegend, auch mit den Lösungsstrategien dort anzusetzen. Zur Beschreibung dieser Strategien ist die Kategorie des so-

zialen Kapitals hilfreich, die international seit den 1990ern eine zunehmende Aufmerksamkeit erfährt. Sie kann die Zielsetzung communityorientierter Strategien analytisch fassbar machen: die Generierung nahräumlicher Gemeinschaft. Soziales Kapital entsteht durch Netzwerke und Austausch zwischen Personen, übertragen auf die lokale Ebene geht es um Kontakte von und zwischen NachbarInnen. Der Kapitalbegriff verweist auf die hierfür notwendige Arbeit, um Netzwerke zu bilden und zu pflegen, als Voraussetzung um hieraus Vorteile ziehen zu können. Man unterscheidet dabei zwischen den Profiten, die eine Person selbst aus ihren Kontakten ziehen kann (individuelles Sozialkapital) und dem kollektiven Nutzen, den eine gesamte Gruppe aufgrund ihrer Kontakte untereinander besitzt (kollektives Sozialkapital). In den dominierenden, sozialräumlich ausgerichteten Vorgehensweisen, wie im Programm ‚Soziale Stadt', scheint es um den kollektiven Profit für ganze Stadtteile und die komplette Gesellschaft zu gehen, wenn die Stärkung lokalen Zusammenhalts, Vertrauen, gemeinsame Normen und Werte sowie kollektives Handeln zur Überwindung der Probleme im Stadtteil forciert werden. Dennoch bleibt die Frage zu stellen, wer – im Rahmen von communityorientierten Strategien – zu wessen und welchem Nutzen aktiviert und vernetzt werden soll.

Auch wenn die Problembeschreibung im Programm ‚Soziale Stadt' und in Chicago Ende des 19. Jahrhunderts in unterschiedliche Zeiten, gesellschaftliche Kontexte und unterschiedliche Stadien der Etablierung des wohlfahrtsstaatlichen Arrangements eingebettet ist, so ist sie von der grundlegenden Problembeschreibung her dennoch vergleichbar: in beiden Situationen wird eine soziale und sozialräumliche Segregation und Spaltung der Gesellschaft als Anlass für veränderndes Handeln gesehen. Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Aufsatz die Frage aufgeworfen, inwiefern beide ähnlichen Problematisierungen auch eine analoge Lösungsstrategie evozierten. Für einen Vergleich beider Situationen werden zunächst die gesellschaftlichen Bedingungen in Chicago gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Gründungszeit von Hull-House dargestellt und anschließend die Maßnahmen der ‚Settlerinnen' gegen die zutage tretenden Probleme beschrieben. Es folgt eine Skizze des Communitybegriffs im Pragmatismus, welcher die Basis der Settlementarbeit bildet. Auf dieser Grundlage kann abschließend eine Diskussion der Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Lösungsansätze mit Blick auf die Kategorie des sozialen Kapitals stattfinden und die Bedeutung von Hull-House für die Soziale Arbeit erörtert werden.

2. Die gesellschaftliche Situation in Chicago gegen Ende des 19. Jahrhunderts

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfährt die gesellschaftliche Situation in den USA tiefgreifende Veränderungen: Neben Auseinandersetzungen mit den UreinwohnerInnen, dem Bürgerkrieg sowie der Abschaffung der Sklaverei finden Urbanisierungsprozesse statt: It „deserves recognition as the era of the first and perhaps the most severe urban explosion in American history" (Miller 1973, S. 25). Zum einen steigen die Bevölkerungszahlen durch den Faktor der Einwanderung. Im Jahre 1900 beträgt die EinwohnerInnenzahl in den USA 76 Mio., von denen 10 Mio. – hauptsächlich aus Irland, dem Südwesten Deutschlands und Skandinavien – dorthin migriert sind (vgl. Eberhart 1995, S. 50f.). Zum anderen bringt das industrielle Wachstum in bestimmten Gebieten der USA einen starken Zustrom an Menschen in die Städte mit sich. So wächst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts z.B. die Erdöl-, Stahl- und Eisenindustrie. Auch die Textilspinnerei und die Elektroindustrie florieren. Die Arbeitsweise mit Hilfe von Maschinen benötigt Energie, so dass günstige Stellen für Fabriken etwa in der Nähe von Wasser, Kohle oder Eisenvorkommen gesucht werden. Mit dieser Entstehung und Entwicklung industrieller Produktionsstätten geht gleichzeitig ein immenser Zuzug von Menschen einher, die sich hierdurch Arbeit versprechen. Als Resultat entstehen große Fabrikstädte, wie z.B. die an den ‚Great Lakes' gelegene Stadt Chicago. Im Zuge solcher Urbanisierungsprozesse steigen die EinwohnerInnenzahlen nach und nach gravierend und wachsen in Chicago von etwa 4500 im Jahre 1840 auf über 3 Millionen im Jahre 1930 an. Dem Bevölkerungswachstum folgt die geographische Ausdehnung: Chicago wächst von 1837 bis 1960 von 10 auf 225 Quadratmeilen (vgl. Philpott 1978, S. 7; Keating 1988, S. 176). Sie wird nach New York zur zweitgrößten Stadt Amerikas und zur Fünftgrößten der Welt. Das Bevölkerungswachstum bringt auch eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen mit sich: Im Jahr 1850 besteht die Hälfte der EinwohnerInnen aus ImmigrantInnen, im Jahr 1900 hingegen sind es vier Fünftel (vgl. Philpott 1978, S. 6ff.). So findet ein Zusammentreffen von Menschen verschiedener Nationalitäten und ethnischer Gruppen auf engem Raum statt.

Die expandierende Industrie bringt einen steigenden Arbeitskräftebedarf – besonders im Niedriglohnsektor mit schwerer Arbeit ohne besondere Qualifikation – mit sich. Der größte Teil der arbeitnehmenden Bevölkerung arbeitet täglich viele Stunden unter schlechten Arbeitsbedingungen für niedrigen Lohn. Dies führt zur Entstehung zahlreicher Konflikte zwischen UnternehmensbesitzerInnen und ArbeiterInnen (vgl. Menand 2001, S. 289ff.). Diese problembelasteten Situationen wirken auch in die Wohnbedingungen hinein:

"The streets are inexpressibly dirty, the number of schools inadequate, factory legislation unenforced, the street-lighting bad, the paving miserable and altogether lacking in the al-

leys and smaller streets, and the stables defy all laws of sanitation. Hundreds of houses are unconnected with the street sewer. The older and richer inhabitants seem anxious to move away as rapidly as they can afford it. They make room for newly arrived emigrants who are densely ignorant of civic duties." (Addams 1892, S. 227; Addams 1893b/2002, S. 30) "[M]any houses have no water supply save the faucet in the back yard; there are no fire escapes; the garbage and ashes are placed in wooden boxes which are fastened to the street pavements" (Addams 1892, S. 228).

Es herrscht große Armut in jener Zeit, Kinderarbeit ist etwas Selbstverständliches. Hinzu kommt, dass eine große Zahl von Häusern überbelegt sind, da sich mehrere Familien den knappen Wohnraum teilen müssen (vgl. Addams 1893b/2002, S. 31). Außerdem nutzen viele Personen nicht die Möglichkeit der politischen Einflussnahme. Beispielsweise wählen in einem Gebiet mit 50 000 BewohnerInnen nur 7072 (vgl. Addams 1893b/2002, S. 30).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass hohe Immigrationszahlen eine Veränderung in der Zusammensetzung der Bevölkerung mit sich bringen. Die daraus resultierenden Herausforderungen werden durch enge Wohnverhältnisse und damit zusammenhängende Probleme in den Lebensbedingungen verstärkt. Gleichzeitig gehen mit der Umstellung auf vorwiegend industrielle Arbeitszusammenhänge menschenunwürdige Arbeitsbedingungen für viele Beschäftigte einher, die teilweise in Streiks ihren Ausdruck finden. In dem Kontext von dieser Gemengelage an Problemen treten einige Aktivistinnen und Reformerinnen an, um die Lebensbedingungen der EinwohnerInnen Chicagos zu verbessern.

3. Die Gründung von Hull-House als Reaktion auf die gesellschaftlichen Verhältnisse

Mit dem Ziel, städtische Lebensbedingungen zu verbessern und damit einhergehende Aufgaben zu meistern, gründen Jane Addams und Ellen Gates Starr 1889 in Chicago Hull-House, das sie zunächst aus ihren eigenen (finanziellen) Ressourcen aufbauen. Jane Addams (1860-1935) wird im September 1860 in Cedarville (Illinois), einer Kleinstadt nahe Chicago, als achtes Kind einer Mittelschichtsfamilie geboren. Während ihre Mutter sehr früh stirbt, wird sie von ihrem Vater, einem Quäker, Staatssenator und Mühlenbesitzer, stark geprägt. Von 1877-1881 besucht sie das ‚Rockford Seminary'[1] zum Studium von Literatur, Sprachen, Geschichte, Naturwissenschaften und Mathematik und lernt dort Ellen Gates Starr kennen. 1881 beginnt sie ein Medizinstudium, das sie aber – u.a. aus gesundheitlichen Gründen – nicht zu Ende bringen kann.

1 Das Rockford Seminary war zu jener Zeit eines der ersten Colleges für Frauen (vgl. Deegan 1988, S. 4).

In einer darauf folgenden Zeit der Suche nach einer Lebensperspektive (vgl. Lagemann 2002b) – die vorhandenen Möglichkeiten für höhere Töchter, die zu Müßiggang und Untätigkeit gezwungen waren, kann sie für sich nicht teilen – unternimmt sie 1883/85 eine erste Europareise, 1887/88 eine zweite und besucht dabei Toynbee Hall. Das Settlement Toynbee Hall wird 1884 in London von mehreren Studierenden aus Oxford und Cambridge gegründet, die Leitung übernimmt das Ehepaar Samuel und Henrietta Barnett. Das wesentliche Merkmal stellt – analog der Bedeutung des Wortes „(to) settle" – die Niederlassung gebildeter und wohlhabender Menschen in einer Nachbarschaft, in der überwiegend arme Personen unter schlechten Lebensbedingungen wohnen, dar. Ziel ist es, die Lebensbedingungen aus eigener Anschauung kennen zu lernen und mit den Menschen vor Ort gemeinsam Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten. Dadurch angeregt, gründet Jane Addams zusammen mit Ellen Gates Starr 1889 Hull-House. Das erste Settlement in den USA stellt das von Stanton Coit gegründete ‚Neighborhood Guilt' dar, es folgen das ‚College Settlement' in der Rivington Street in New York, das ‚Andover House' in Boston sowie das Hull-House in Chicago (vgl. Carson 1990). Jane Addams findet in diesem Engagement eine alternative Lebensperspektive und es findet eine typische, enge Verknüpfung der sozialen Frage mit der Frauenfrage statt (vgl. Althans 2007, S. 75), wenn das Streben der ‚Settlerinnen' nach besseren Bildungschancen mit der Motivation gekoppelt wird, die Lebensbedingungen der ärmeren Angehörigen des eigenen Geschlechts sowie der IndustriearbeiterInnen generell zu verbessern.

Addams und Starr mieten ein Haus[2] an der Halsted Street, einer 32 Meilen langen, großen Nord-Süd-Durchfahrtsstraße, an der Kreuzung zur Polk Street (vgl. u.a. Addams 1910). Das Haus liegt in Nachbarschaft mit Menschen unterschiedlichster nationaler und kultureller Herkunft, so etwa Menschen mit italienischem und deutschem Migrationshintergrund, polnische und russische, jüdische Personen, kanadisch stämmige Franzosen und Iren (vgl. Addams 1892, S. 227; 1893/2002, S. 29f.). Diese Diversität liefert den Grund, das Settlement an diesem Ort zu errichten. Ziel war es dezidiert, sich an die gesamte Nachbarschaft in ihrer Vielfalt zu wenden (vgl. Addams 1892, S. 229) und deren Angelegenheiten im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu betrachten: "Addams explores the problems encountered by families because of industrialism, capitalistic exploitation of workers, and immigration from rural to urban settings" (Seigfried 1999, S. 216).

Nachdem Addams und Starr in das Haus eingezogen waren, gesellen sich bald erste Freiwillige zu den beiden Frauen, um sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Neben den beiden Gründerinnen von Hull-House haben sich eine

2 Das Haus wurde 1856 für Charles J. Hull gebaut, „one of Chicago's pioneer citizens" und Addams und Starr von Helen Culver, seinem „business partner, cousin and heir" überlassen (vgl. Addams 1910, S. 11f.).

Vielzahl von – vor allem – Frauen[3] an dem Unterhalt des Settlements beteiligt. Die Entwicklung von sozialen Tätigkeiten zu einem Frauenberuf lässt sich bis heute als Ursache für die zugeschriebene Semi-Professionalität der Sozialen Arbeit feststellen (vgl. Ehlert/Funk 2008). Die (weibliche) Fürsorge und das hinter der Arbeit liegende moralische (weibliche) Pflichtgefühl mache keine oder nur eine geringe Qualifikation notwendig und stellt vielmehr eine Professionalisierung in der Anerkennungsrationalität Liebe/Fürsorge dar (vgl. Heite 2008, S. 156ff.).

Zunächst werden in Hull-House Serviceeinrichtungen, wie etwa ein Kindergarten und mehrere Gruppenaktivitäten für Kinder offeriert, binnen kurzer Zeit folgen verschiedene Angebote für Erwachsene, wie „lectures, clubs and classes" (vgl. Addams 1910, S. 89-112). Die angebotenen Aktivitäten[4] richten sich zum einen nach den Bedürfnissen der BewohnerInnen der Nachbarschaft sowie zum anderen nach den Neigungen der freiwilligen HelferInnen (vgl. Moore 1897/1990, S. 42). Soweit möglich wird eine Kooperation mit öffentlichen Einrichtungen angestrebt. Die Durchschnittsanzahl an Personen, die das Hull-House unter der Woche besuchen und an Angeboten teilnehmen, beträgt Anfang der 1890er Jahre bereits 1000 Menschen. Im Sinne der Orientierung an aktuell auftretenden Problemen wird außerdem ein Informations- und Dolmetscherdienst für neu in den USA angekommene MigrantInnen eingerichtet. (vgl. Addams 1893/2002) Ferner werden Arbeitsmarktangelegenheiten zu einem großen Thema, so dass ein ‚women's trade union club' und ein ‚Working People's Social Science Club' gegründet werden (ebd., S. 42f.). Im Rahmen der Arbeiterbewegung macht sich Addams für die Einrichtung von Gewerkschaften stark. Sie erachtet diese als dringend notwendig, damit

3 So etwa Julia Lathrop (vgl. Lagemann 2002a, S. 24f.), die 1890 ins Hull-House kommt. Als Juristin etabliert sie in Hull-House den ersten ‚juvenile court' in Illinois, gründet die ‚Immigrant's Protection League', wird Leiterin des ersten ‚Children's Bureau' und Präsidentin bei der ‚National Conference of Social Workers' (vgl. Althans 2005). Florence Kelley (vgl. Lagemann 2002a, S. 25f.) trat dem Hull-House 1891 bei. Die Sozialistin und Sozialwissenschaftlerin organisiert 1895 gemeinsam mit Addams und anderen Hull-House ‚Settlerinnen' die Recherche und Publikation der ‚Hull House Maps and Papers' (vgl. Althans 2005). Zentrale Frauen stellen außerdem Mary Rozet Smith sowie Louise de Koven Bowen, u.a. großzügige Geldgeberin an das Hull-House, Präsidentin der ‚Juvenile Protective Association' und schlussendlich Präsidentin der ‚Hull-House Association' (vgl. Bryan/Davis 1990, S. 134), dar. Alice Hamilton, eine Ärztin, betreibt eine „well-baby clinic" (vgl. Hamilton 1943/1990, S. 109ff.).

4 Die „evening clubs and classes" beinhalten laut eines Planes aus dem Jahre 1895 Angebote wie etwa Sprachen, Musik, Geschichte, Singen, Sport, Mathe, Zeichnen, Physik, etc. (vgl. Moore 1897/1990, S. 43). Außerdem finden öffentliche Diskussionen, Konzerte, Theateraufführungen statt. Auch im Rahmen der „University Extension Bewegung" werden Bildungsangebote wie etwa Literaturkurse, Mathematik, Physik, Elektrizität/Strom gemacht. Es finden darüber hinaus Koch-, Näh-, Stick- und Flickkurse statt. Viele Angebote werden dabei von Personen übernommen, die nicht in Hull-House wohnen. (vgl. Addams 1892) Außerdem wird eine eigene „day nursery", eine öffentliche Badeanstalt und eine Spielfläche eingerichtet.

die ArbeitnehmerInnen ihre Interessen vertreten können (vgl. Addams 1895, S. 46ff.). Die Aufgabe des Settlements besteht demnach u.a. darin, diese Interessenvertretung zu organisieren.

Das mit der Errichtung des Settlements Hull-House insgesamt verfolgte Ziel fasst Kelley (1898, o.S.) wie folgt zusammen: "to provide a centre for a higher civic and social life to institute and maintain educational and philanthropic enterprises, and to investigate and improve the conditions in the industrial districts of Chicago." Insofern werden die zentralen Ziele auf zwei Ebenen verortet: Zum einen geht es um die Erforschung und Verbesserung der (materiellen) Lebensbedingungen im industriell geprägten Stadtteil. Zum anderen werden Erneuerungen im sozialen Zusammenleben anvisiert. Um Bildungsprozesse und philantrophische Ideen zu institutionalisieren, soll Hull-House ein Zentrum für ein reichhaltiges bürgerschaftliches und soziales Leben repräsentieren. Neben den Bildungsangeboten für die BewohnerInnen liegt auch ein großes Augenmerk auf (kommunal)politische Aktivitäten zur Verbesserung der Lebenssituation. Die Ausweitung von pädagogischen, weiblichen Tätigkeiten auf den politischen Bereich lässt sich laut Althans (2007, S. 68) als geschickte Verschiebung der „diskursiven Zuschreibungen der weiblichen Geschlechtsidentität immer weiter ins Feld des Politischen" deuten. Dies verweist auf den Umstand, dass es Sozialreformerinnen möglich war, die durch den Diskurs um das Konzept der „geistigen Mütterlichkeit" bereitete Plattform zu nutzen, um – gesellschaftlich anerkannt – Missstände, wie schlechte Wohn- und Lebensbedingungen, öffentlich wirksam anprangern zu können. Darüber hinaus verkörpert es einen "experimental effort to aid in the solution of the social and industrial problems which are engendered by the modern conditions of life in a great city" (Addams 1910, S. 125ff.). Als experimentell kann es deshalb bezeichnet werden, weil es einen Versuch darstellt, die aktuellen, dringlichen Aufgaben zu lösen, aber keinen absoluten Anspruch auf endgültige Problemlösung erhebt. Betont wird vielmehr die notwendige Offenheit, mit der sich auch ein Settlement flexibel halten muss, sich an neue Gegebenheiten und Erfahrungen anzupassen. "Hull-House became a laboratory for experiments in human needs. These experiments were so ably demonstrated that the city fathers could not ignore them" (Polacheck 1989, S. 74). Diese in Chicago gemachten Erfahrungen sollen später über die Stadtgrenzen hinaus getragen werden.

Im Kontext des Hull-Houses kommt der lokalen Community als Ansatzpunkt für sozialarbeiterisches und sozialpädagogisches Handeln eine zentrale Rolle zu. Sie bildet den Anknüpfungspunkt zur Veränderung der aktuellen Situation. Insbesondere an dieser Stelle wird die Verbindung zwischen dem praktischen Handeln in Hull-House und dem Pragmatismus deutlich. So sind zum einen die Tätigkeiten der ‚Settlerinnen' aus diesem theoretischen Kontext gespeist, auf der anderen Seite befruchteten die im Rahmen des Settlements gemachten, praktischen Erfahrungen auch wieder die Theoriebildung.

Zentraler normativer Bezugspunkt sowohl des Hull-Houses als auch des Pragmatismus bildet Demokratie.

4. (Lokale) Community im Pragmatismus

Gesellschaft kann – mit John Dewey – definiert werden als „eine Anzahl von Menschen, die zusammenhalten, weil sie nach gleicher Richtung, in gleichem Geiste und in Erstrebung eines gleichen Zieles arbeiten" (Dewey 1900/2002, S. 29). Als normativer Bewertungsmaßstab für soziale Gruppen werden zwei zentrale Kriterien formuliert: „zahlreich[e] und mannigfaltig[e] […] bewusst geteilte […] Interessen [sowie] voll[es] und frei[es] […] Wechselspiel mit anderen sozialen Gruppen" (Dewey 1916/2000, S. 115). Hierbei wird unterstellt, dass bis zu einem gewissen Punkt beide Merkmale in jeder sozialen Gruppe realisiert sind, d.h. dass bestimmte gemeinsame Interessen der Mitglieder vorliegen und Austausch mit anderen Gruppen besteht. Grundsätzlich bezieht sich das erste Kriterium auf einen ungehinderten Austausch unter den Mitgliedern innerhalb einer Gruppe, während das zweite den Austausch mit anderen sozialen Gruppen als Anknüpfungspunkt nimmt. Je stärker eine Gruppe diese Merkmale erfüllt, als desto demokratischer kann sie bezeichnet werden.

Die Idee der Demokratie steht mit jener der Gruppe bzw. Gemeinschaft insofern in Verbindung, als dass Demokratie „als die Idee des Gemeinschaftslebens selbst [bezeichnet wird]. Das klare Bewusstsein eines gemeinschaftlichen Lebens, mit allem, was sich damit verbindet, konstituiert die Idee der Demokratie" (Dewey 1927/2001, S. 129). Demzufolge bedingen sich Gemeinschaft und Demokratie wechselseitig: die Möglichkeit einer großen Zahl bewusst geteilter Interessen besteht vor allem dann, wenn alle Mitglieder die gleiche Möglichkeit der Beteiligung haben und sie sich deshalb auch alle damit identifizieren können. Außerdem sind zahlreiche gemeinsame Unternehmungen und Erfahrungen als Grundlage für ihr Entstehen nötig. Ist dieses Kriterium der verschiedenen, gemeinsam geteilten Interessen realisiert, so besteht laut Dewey eine „größere Zuversicht, daß das wechselseitige Interesse auch als Faktor in der Regelung sozialer Beziehungen anerkannt wird" (ebd., S. 120). Das demokratische Zusammenleben in einer Gemeinschaft bringe für alle Mitglieder positive Folgen mit sich und sei deshalb auch für alle erstrebenswert. So führe dieser rege und freie Austausch auf der Ebene der Erziehung und Bildung zu verschiedenartigsten geistigen Anregungen, die durch neue Herausforderungen das Denken, die Flexibilität und die Problemlösefähigkeit aktivieren und fördern können. Auch auf der gesellschaftlichen Ebene sei somit der freie Austausch für die Anpassung an neue gesellschaftliche Bedingungen wesentlich. Prinzipiell wird aber Demokratie bei Dewey und im Pragmatismus als normativer Bezugspunkt vorausgesetzt.

Die beiden Merkmale demokratisch organisierter Gemeinschaften waren unter den gesellschaftlichen Zuständen in Chicago gegen Ende des 19. Jahrhunderts allerdings nur rudimentär gegeben. Aufgrund der großen Differenzen und Pluralität sowie ihrer Gegensätze war insbesondere der Austausch zwischen den gesellschaftlichen Gruppen behindert. Als zentrale Herausforderung stellt sich somit die soziale Dimension und Funktion von Demokratie dar, bei der Interaktion, wechselseitiger Austausch und Kooperation im Mittelpunkt stehen. Hierzu ist es allerdings notwendig, dass alle Menschen ihre Bedürfnisse auch artikulieren und einbringen können. Da dies nicht gegeben war, fungierte Hull-House als Raum, dies anzubahnen und durchzusetzen. Die Vorstellung einer idealen demokratischen Community „namely, that it is "a mode of associated living, of conjoint communicated experience" – were actually instantiated at Hull House" (Seigfried 1999, S. 213). Die aktuellen Herausforderungen, die sich aufgrund der gesellschaftlichen Situation entwickelt und die Gesellschaft ‚undemokratischer' haben werden lassen, werden durch den Versuch der Erzeugung von demokratischen Bedingungen zu überwinden gesucht. Getreu dem Motto: „In diesem Sinne ist die Kur für die Leiden der Demokratie mehr Demokratie" (Dewey 1927/2001, S. 127). Versteht man Demokratie in Anlehnung an den Pragmatismus als spezifische Form des Zusammenlebens und der miteinander geteilten Erfahrung, so wird deutlich, dass vor diesem Hintergrund Demokratie in der nachbarschaftlichen Community beginnen müsse (vgl. Tröhler 2005). Hier besteht eine zentrale Möglichkeit für face-to-face Kontakte und Interaktionen. Insofern finden sich in der Settlementarbeit zwar lokale Bezüge, die ein Stück weit territorial rückgebunden sind. Allerdings steht mit dem Bezugspunkt der Community verstärkt eine soziale Gemeinschaft im Vordergrund, so dass zwar der räumlichen Nähe, nicht aber einem Territorium an sich Bedeutung zukommt (vgl. McDowell 1929).

"Ms. Addams wished to live in the community as an equal participant in the local issues of the day. Unlike the social workers and society matrons who visited the poor and then returned to their middle class homes every evening, Ms. Addams and her colleagues lived where they worked. The 'settlement' concept was central to the success of the Hull House community, and the practice of 'neighbors helping neighbors' became a cornerstone of the Hull House philosophy" (Luft 2002, o.S.).

Das Wohnen der ‚Settlerinnen' in der unmittelbaren Nachbarschaft stellt ein praktisches Beispiel dar, nachbarschaftliche Hilfe vorzuleben. „Propinquity is an unceasing factor in its existence" (Addams 1895, S. 47). Die Nähe zu den BewohnerInnen bietet ihnen die Möglichkeit, detaillierte Einsichten in das lokale Leben zu erhalten. Diese Einblicke in lokale Probleme und die Bedürfnisse stellt eine zentrale Notwendigkeit zur Entwicklung einer umfassenden Problemsicht dar, um somit den dort lebenden Menschen zielgerichteter begegnen zu können. Es geht gerade nicht darum, ihnen eine Problemdeutung und -lösung überzustülpen, sondern sich an den Ideen und Bedürfnissen der

NachbarInnen zu orientieren. Dieses ist aber nur in einer möglichst weitgehenden Einsicht, in Kontakt und Austausch darüber zu erreichen. Daher wird zum einen über das Zusammenwohnen und die gemeinsame Problembearbeitung versucht, ein Stück weit egalitäre Strukturen zwischen den Frauen von ‚Hull-House' und BewohnerInnen zu etablieren. Auf der anderen Seite wird von einem Ungleichgewicht in Bezug auf Fähigkeiten, Tatkraft und Unternehmungsgeist ausgegangen. „A settlement neighborhood, like all the humbler life of America, suffers from the continual loss of its abler members. The better educated sons and daughters move away; the more energetic and enterprising immigrants stay but a relatively short time" (Kelley 1898, S. 550f.). Allerdings wird dennoch von einem wechselseitigen Nutzen des Austauschs ausgegangen: Für die BewohnerInnen bietet das Settlement die Chance auf Bildungsangebote und eine Verbesserung der Lebensbedingungen, für die ‚Settlerinnen' eine Möglichkeit, „der traditionellen Ehefalle zu entgehen und mit Gleichgesinnten und unter Frauen leben zu können" (Althans 2007, S. 187) sowie den eigenen Müßiggang in sinnvolle, praktische Tätigkeit verwandeln zu können. Diese Vorstellung von demokratischer Gleichberechtigung und beiderseitigem Interesse am Austausch auf der einen Seite sowie einem unterstellten Ungleichgewicht in der Kompetenz zur Veränderung auf der anderen Seite lässt sich mit der eingangs eingeführten Kategorie des sozialen Kapitals analytisch in den Blick nehmen.

5. Communityorientierte Strategien – die Aktivierung von kollektivem oder individuellem Sozialkapital?

Im Rahmen seines pragmatischen Konzepts von demokratischer Gesellschaft arbeitet Dewey mit der Annahme, dass erstens eine Gesellschaft sich aus Mitgliedern konstituiere, die „nach gleicher Richtung, in gleichem Geiste und in Erstrebung eines gleichen Zieles arbeiten" (Dewey 1900/2002, S. 29) sowie dass zweitens das demokratische Zusammenleben in einer Gemeinschaft für alle Mitglieder positive Folgen mit sich bringe und deshalb auch für alle erstrebenswert sei. Sowohl in der damaligen Zeit als auch in Deutschland heute scheint unter diesen Prämissen eine demokratische Gesellschaft allerdings nicht realisiert zu sein. Mit der Idee und Lösungsstrategie, Menschen mit unterschiedlicher sozialer Lage – auf einem Territorium – in Kontakt und Austausch zu bringen, ist eine Vorgehensweise Sozialer Arbeit benannt, die sich als die Aktivierung von sozialem Kapital analytisch fassen lässt. Das Ziel, dass Gesellschaftsmitglieder in die gleiche Richtung und zu einem gemeinsamen, positiven Nutzen arbeiten, findet sich in der Definition von kollektivem Sozialkapital im Sinne Robert D. Putnams. Auch bei ihm stehen Solidarität, gemeinsame Werte und Normen sowie kollektives Handeln zum

gemeinschaftlichen Vorteil im Vordergrund (vgl. u.a. Putnam 1993, 1995). Von dieser Bestimmung sozialen Kapitals lässt sich allerdings eine diametral entgegenzusetzende Position abgrenzen, die in der Tradition des Ungleichheitstheoretikers Pierre Bourdieu steht. Bei ihm bezeichnet soziales Kapital jene Ressourcen, die Akteure deshalb besitzen, weil sie in Netzwerke eingebunden sind (vgl. Bourdieu 1992). Damit stellt individuelles soziales Kapital ein zentraler Motor für soziale Ungleichheit dar, was Menschen durch bestimmte Kontakte Vorteile verschafft, weil andere diese nicht haben.

Die Arbeit der ‚Settlerinnen' lässt sich mit der Hilfe dieser Kategorie als Versuch beschreiben, Menschen mit unterschiedlicher sozialer Lage zum gegenseitigen Nutzen in Kontakt zu bringen. Die dahinter liegende Idee ist, dass Menschen mit niedriger sozialer Lage Zugang zu Bildung bekommen und Akteure mit hoher sozialer Lage ihr Bedürfnis nach praktischer Hilfe ausleben können. Die Bourdieu'sche Variante sozialen Kapitals kann allerdings einen Blick darauf eröffnen, dass machtvolle Akteure ihren Einfluss dadurch stärken können, dass sie ihre ressourcenstarken Kontakte exklusiv halten. Vor diesem Hintergrund wäre der Nutzen aus der wechselseitigen Verbindung von Akteuren unterschiedlicher sozialer Lage doch nicht wechselseitig, sondern einseitig. Insofern ist es wenig plausibel anzunehmen, dass sich diese Kontakte zwischen Akteuren hoher und niedriger sozialer Lage freiwillig und lebensweltlich ergeben werden. Im Rahmen des Settlements ‚Hull-House' waren die ‚Settlerinnen' motiviert, aktive Nachbarschaftshilfe zu leisten, weil die spezifische Situation der damaligen Zeit es den Frauen dadurch erlaubte, eine andere als die sonst für höhere Töchter gesellschaftlich vorgesehene Lebensperspektive zu entwickeln. Die gegenwärtige Aktivierung der ungleichheitsblinden, auf informelle Netzwerke setzenden Kategorie des kollektiven Sozialkapitals liefert zur Reduzierung sozialer Ungleichheit allerdings keinen Beitrag (vgl. Landhäußer 2009). Es bedarf vielmehr einer institutionalisierten, professionellen Arbeit, die versucht Kontakte zwischen unterschiedlichen Gruppen herzustellen und benachteiligten Akteuren Ressourcen anbietet, die diese aus ihren nahräumlichen Netzwerken nicht haben. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Arbeit der ‚Settlerinnen' von ‚Hull-House' als ein genau solcher, innovativer und tragfähiger Versuch beschreiben. Da es allerdings noch keine institutionalisierte Form von Sozialer Arbeit gibt, werden Diskurse um die ‚Geistige Mütterlichkeit' und die spezifische Situation von Frauen wirksam, welche die „Settlerinnen" von ‚Hull-House' aufgreifen und für sich nutzen. Eine Alternative zur Anbindung an geschlechtsspezifische Dimensionen stellt somit eine konsequente Professionalisierung der Tätigkeiten Sozialer Arbeit mit Blick auf die Förderung von individuellem Sozialkapital dar. Eine solche Professionalisierung ist allerdings bis heute nicht abgeschlossen; sie würde indes der Sozialen Arbeit sowohl mit Blick auf eine sozialraumorientierte Ausrichtung als auch mit Blick auf eine Reflexion ihrer geschlechtsspezifischen Dimensionen wertvolle Dienste erweisen.

Literatur

Addams, Jane (1892): Hull House, Chicago: An Effort Toward Social Democracy, in: Forum 14, S. 226-241

Addams, Jane (1893/2002): The objective value of a social settlement, in: Elshtain, Jean Bethke: The Jane Addams Reader, New York, S. 29-45

Addams, Jane (1895): The Settlement as a Factor in the Labor Movement, in: Hull House Maps and Papers. Chapter 10, New York, S. 183-204

Addams, Jane (1910): Twenty years at Hull-House with Autobiographical Notes. The Macmillan Company New York, u.a., in: http://digital.library.upenn.edu/women/addams/hullhouse/hullhouse.html; 23.07.2007

Althans, Birgit (2005): Jane Addams und Mary Parker Follett. Angewandter Pragmatismus, Management des Sozialen und Pädagogik, in: Tröhler, Daniel/Oelkers, Jürgen (Hg.): Pragmatismus und Pädagogik, Zürich, S. 115-137

Althans, Birgit (2007): Das maskierte Begehren. Frauen zwischen Sozialarbeit und Management. Frankfurt a.M.

Becker, Heidede et al. (2003): Das Programm Soziale Stadt: von der traditionellen Stadterneuerung zur integrativen Stadtteilentwicklung. 1. Kapitel, in: Deutsches Institut für Urbanistik: Strategien für die Soziale Stadt, Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzung des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt", Berlin

Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg

Bryan, Mary Lynn McCree/Davis, Allen Freeman (Hg.) (1990): One Hundred Years at Hull-House, Bloomington

Carson, Mina Julia (1990): Settlement folk: social thought and the American settlement movement, 1885-1930, Chicago

Deegan, Mary Jo (1988): Jane Addams and the Men of the Chicago School, 1892-1918. Transaction Inc., New Brunswick

Dewey, John (1900/2002): Schule und öffentliches Leben. Engl. Originaltitel: The School and Society, in: Dewey, John: Pädagogische Aufsätze und Abhandlungen (1900-1944). Zürich 2002. Mit einer Einl. neu hrsg. von Rebekka Horlacher und Jürgen Oelkers, S. 23-82

Dewey, John (1927/2001): Die Öffentlichkeit und ihre Probleme. Engl. Originaltitel: The Public and its Problems. Aus dem Amerikanischen von Wolf-Dietrich Junghanns. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Hans-Peter Krüger, Berlin

Dewey, John (1916/2000): Demokratie und Erziehung. Übersetzt von Erich Hylla. Hrsg. von Jürgen Oelkers, Weinheim (engl. Original 1916).

Eberhart, Cathy (1995): Jane Addams. Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Reformpolitik, Rheinfelden u.a.

Ehlert, Gudrun/Funk, Heide (2008): Strukturelle Aspekte der Profession im Geschlechterverhältnis, in: Bütow, Birgit/Chassé, K. A./Hirt, Rainer (Hg.): Soziale Arbeit nach dem Sozialpädagogischen Jahrhundert. Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat, Opladen, S. 177-190

Hamilton, Alice (1943/1990): Hull-House Within and Without, in: Bryan, Mary Lynn McCree/Freeman, Davis Allen (Hg.): One Hundred Years at Hull-House, Bloomington, S. 109-116

Heite, Catrin (2008): Soziale Arbeit im Kampf um Anerkennung. Professionstheoretische Perspektiven, Weinheim u.a.
Keating, Ann Durkin (1988): Building Chicago. Suburban Developers & the Creation of a divided Metropolis, Columbus
Kelley, Florence (1898): Hull House, in: New England Magazine 18, no. 5., S. 550-566
Lagemann, Ellen Condliffe (2002): Introduction to the Original Edition, in: Addams, Jane: On education. Jane Addams. Herausgegeben von Ellen Condliffe Lagemann. New Brunswick, S. 1-43 (a)
Lagemann, Ellen Condliffe (2002): Introduction to the Transaction Edition. Why Read Jane Addams? in: Addams, Jane: On education. Jane Addams. Herausgegeben von Ellen Condliffe Lagemann. New Brunswick, S. vii-xv (b)
Landhäußer, Sandra (2009): Communityorientierung in der Sozialen Arbeit – Die Aktivierung von sozialem Kapital, Wiesbaden
Luft, Margaret (2002): About Jane Addams, in: http://www.hullhouse.org/about.asp; 23.09.2002
McDowell, Mary E. (1929): Interview with Jane Addams, Mary E. McDowell and Graham Taylor, in: Addams, Jane: The Settlement as a Way of Life, in: Neighbourhood 2, no. 3, S. 139-158
Menand, Louis (2001): The Metaphysical Club – A Story of Ideas in America. Farrar, Straus and Giroux. New York
Miller, Zane L. (1973): The Urbanization of modern America: a brief history, New York
Moore, Dorothea (1897/1990): A day at Hull-House. American Journal of Sociology, in: McCree, Bryan Mary Lynn/ Davis, Allen F.: One hundred years at Hull-House, Bloomington, S. 42-48
Philpott, Thomas Lee (1978): The slum and the ghetto, New York
Pimlott, J.A.R. (1935): Toynbee Hall and the settlement movement, 1884-1934, in: Contemporary Review Vol. 147, S. 447-453
Polacheck, Hilda Satt (1989): I came a Stranger: The Story of a Hull House Girl. Urbana
Putnam, Robert D. (1993): The Prosperous Community: Social Capital and Community Life, in: The American Prospect, S. 35-42.
Putnam, Robert D. (1995): Tuning In, Tuning Out: the Strange Disappearance of Social Capital in America, in: Political Science and Politics, XXVIII, 4, S. 664-683
Seigfried, Charlene Haddock (1999): Socializing democracy: Jane Addams and John Dewey, in: Philosophy of the Social Sciences, Vol. 29 no. 2, S. 207-230
Tröhler, Daniel (2005): Moderne Großstadt, soziale Gerechtigkeit und Erziehung. Der frühe Pragmatismus am Beispiel von Jane Addams, in: Tröhler, Daniel/Oelkers, Jürgen (Hg.): Pragmatismus und Pädagogik, Zürich, S. 87-114.